

Seit einiger Zeit kommt dann und wann der kleine fette König Dezember II. in mein Haus. Der König ist nicht länger als ein Zeigefinger und so dick, dass sein winziger roter Samtmantel mit dem dicken weißen Hermelinbesatz sich vor dem Bauch nicht mehr schließen lässt.

Bei jedem Besuch fragt er mich: „Kannst du mir etwas aus deinem Land erzählen?“

Beim ersten Mal sagte ich: „Bei uns wird man klein geboren, und dann wird man größer und größer, manchmal so groß wie ein Basketballspieler. Zum Schluss schrumpft man wieder ein bisschen ein. Dann kommt der Tod, und man ist weg.“

„Das ist unlogisch“, sagte der kleine König. „Bei uns ist man am Anfang ganz groß und wird immer kleiner und kleiner und verschwindet zum Schluss. Mein Vater König Dezember I. war eines Tages so klein, dass ihn sein Diener morgens im Bett nicht mehr finden konnte. Noch am selben Tag wurde ich zum König gekrönt.“

„Erzähl mir mehr“, sagte ich. „Was wisst ihr, wenn ihr zur Welt kommt und was lernt ihr dazu?“

„Wir wissen fast alles“, sagte der kleine fette König Dezember. „Wir wachen auf und liegen da und erheben uns und können schreiben und infinitesimalrechnen und komputaprogrammieren und zurarbeitgehen und geschäftessen. Alles kein Problem. Aber nach und nach vergessen wir's. Wenn einer dann nicht mehr geschäftessen kann, muss er nicht mehr ins Büro kommen, weil man ihn dort nicht mehr braucht. Er kann zu Hause bleiben und noch mehr vergessen. Sein Kopf wird leer und es gibt Platz darin. Die anderen müssen ihm Essen machen und danach darf er zu seinen Freunden gehen. Oder die Schatten im Garten anschauen und sie für Gespenster halten. Oder den Wolken Namen geben. Oder seinen Teddybär anschreien. Oder...“

„Wenn es ihm die Großen nicht verbieten!“ rief ich.

„Die Großen haben nichts zu sagen!“ sagte Dezember II. „Je kleiner einer ist, desto mehr ist er Bestimmer, weil... weil er ja die größere Lebenserfahrung hat. Und die anderen müssen ihm alle Fragen beantworten.“

„Also ist bei euch die Kindheit am Ende des Lebens.“ sagte ich.

„Denk mal an!“ sagte der König. „Man hat etwas auf das man sich freuen kann!“ Er sah mich lange an. „Weißt du was ich glaube?“ sagte er dann.

„Nein“, sagte ich.

„Ich glaube es stimmt gar nicht, dass ihr größer werdet. Ich glaube es sieht nur so aus.“

„Wie kommst du darauf?“ fragte ich.

„Ich glaube ihr fangt auch ganz groß an“, sagte er. „Wenn es stimmt, was du mir erzählst... also ich stelle es mir so vor: Ihr habt alle Möglichkeiten, und jeden Tag werden euch ein paar genommen. Ihr habt eine ganz große Phantasie, wenn ihr klein seid, aber ihr wisst ganz wenig. Weil das so ist, müsst ihr euch alles vorstellen. Ihr müsst euch vorstellen, wie das Licht in die Lampe kommt und das Bild in den Fernseher, und ihr stellt euch vor, wie die Zwerge unter den Baumwurzeln leben und wie es ist, auf der Hand eines Riesen zu stehen. Und dann werdet ihr größer, und die noch Größeren erklären euch, wie eine Lampe funktioniert und ein Fernsehapparat. Dann lernt ihr, dass es keine Zwerge gibt und keine Riesen. Eure Vorstellungen werden immer kleiner und euer Wissen immer größer. Ist das richtig?“

„Ja“, flüsterte ich. „Aber es ist doch auch nicht schlecht, wenn man wächst und lernt und versteht und...“

Er redete weiter: „Älter werdet ihr. Am Anfang wolltet ihr noch Feuerwehrmänner werden oder ganz was anderes und Krankenschwestern oder ganz was anderes. Und eines Tages seid ihr dann Feuerwehrmänner und Krankenschwestern. Und ganz was anderes könnt ihr nicht mehr werden, dazu ist es zu spät. Das ist auch ein Kleinerwerden, nicht?“

„Ja“, seufzte ich.

„Nicht so ein schönes wie bei uns“ sagte der kleine fette König. „Tut mir leid für dich, für euch alle natürlich.“

Dann stand er auf, quetschte seinen Bauch durch einen Spalt zwischen meinem Bücherregal und der Wand und verschwand wieder aus meinem Zimmer, wie immer, ohne Gruß und um ein winziges Winziges kleiner.

(kürzt) aus: Axel Hacke
Das kleine König Dezauber